

Erstausgabe täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Entnahme der Lage nach Sonn-
und Feiertagen.
Abonnementpreis
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 M.
Jahresabonnement bei freier Zustellung
Durch die Post bezogen 1.65 M.
Postzeitungsliste 6255a, Nachtrag VII.

Volkshblatt

Inserionspreise
betragt für die 4 gespaltene
Zeile für deren Raum 15 Pf.;
für Überschriften und Vermerksungen
auswärtigen 10 Pf.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition ausge-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.
Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 24, 2. Hof 11.
Telegraphische Adresse: Volksblatt, Halle-Saale.

Nr 212. Halle a. S., Dienstag den 9. Dezember 1890. 1. Jahrg

Politische Aeberricht.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags hat sich in ihrer letzten Sitzung konstituiert und die Abg. Bebel, Meißner und Singer zum Fraktionsvorstand bestimmt. Die Genannten werden in dieser Stellung wesentlich die parlamentarische Thätigkeit der Fraktion zu fördern haben, da die Leitung der außerparlamentarischen Parteigeschäfte auf den in Halle gewählten Parteivorstand übergegangen ist. Es ist erwünscht, daß alle die parlamentarische Thätigkeit der Fraktion betreffenden Briefe, Nachrichten zc. von jetzt ab an einen der oben genannten Mitglieder des Fraktionsvorstandes gerichtet werden, namentlich wolle man sich wegen Uebernahme von Vorträgen seitens der Abgeordneten stets an den Fraktionsvorstand wenden, der bemüht sein wird, nach Möglichkeit alle Wünsche zu befriedigen.

Im preussischen Landtage gelangte am Freitag und Sonnabend die erste Lesung des Volksschulgesetzentwurfs zur Beratung. Die Aussichten des Gesetzes sind nach den Verhandlungen nur geringe. Die Vorlage ist an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen worden. Die „Volkzeitung“ sagt: Man wird sich in der Kommission eine Zeit lang die „Anliegen gegeneinander klären“ und damit wird auch diese Reform vorläufig beendet sein.

Bei den Gemeindevahlen in München haben die Sozialdemokraten einen erheblichen Fortschritt zu verzeichnen. Ihre Stimmzahl hat sich gegen die letzten Wahlen um das dreifache vermehrt, denn sie vereinigten diesmal über 1100 Stimmen auf ihre Kandidaten.

Am Sonnabend wurde der Redakteur der „Münchener Post“, Gen. Schwab, wegen Zeugnisverweigerung verhaftet. Vor einigen Tagen wurde er wegen derselben Sache zu 100 M. Geldstrafe verurteilt. Wenn er, was wir nicht bezweifeln, auf seinem Entschlusse, den Verhaftler der betr. Notiz zu nennen, beharrt, hat er Aussicht, dafür sechs Monate eingesperrt zu werden.

Aus Hamburg wird berichtet: Der Redakteur der „Allgemeinen Tischlerzeitung“, Richard Müller, wurde aus Anlaß eines Vortrages in Bismarck von dem dortigen Bürgermeister Kossel am Sonntag verhaftet. Wie die hiesige „Reform“ mitteilt, wurde Müller, „mit einer Kette geschlossen“, dem Bürgermeister am anderen Morgen vorgeführt. Müller erklärte, daß er, sobald er nach Hamburg zurückkehrt sei, eine

Klage wegen Verabreichung der persönlichen Freiheit und Ueberschreitung der Amtsbefugnisse gegen den Bürgermeister anstrengen werde.

Redakteur Hoch von der „Frankfurter Volksstimme“ ist gegen eine Kauktion von 2000 Mark aus der Unteruchungshaft entlassen worden. Er ist inzwischen nicht unbedeutlich an der Diphtheritis erkrankt.

In Ludwigs-hafen erklärten 27 Sozialdemokraten (15 Katholiken und 12 Protestanten) aus ihrer seitherigen Religionsgenossenschaft auscheiden zu wollen.

In der „Frankfurter Ztg.“ lesen wir: Gegen Herrn Bildbauer O. Schlenker, der in der sozialdemokratischen Versammlung am 28. Okt. im Merian-saal gelegentlich der Berichterstattung über den Haller Parteitag den Standpunkt der Opposition vertrat und eine Resolution zu Gunsten von Werners und Genossen beantragte, ist auf Grund verschiedener Anzeigen, die den Standpunkt der Opposition gegenüber dem jetzigen der Partei bezug. Fraktion präzisieren, wegen Anreizung zu revolutionären Handlungen in Antlages-tand verurteilt. Die Herren Krämer und Emmel sind bereits als Zeugen vernommen worden. Der Angeklagte, der sehr leidend ist, befindet sich zur Zeit bei seinem Eltern in Breslau.

Eine von 2000 Kellnern besuchte Versammlung in Berlin wurde am Freitag im Wintergarten tagte, beschloß einstimmig, Protest gegen den Beschluß der Arbeiterkommission des deutschen Reichstages, nach welchem der gesamte Kellnerstand der Gewerbeordnung unterworfen werden soll, zu erheben.

Die neueste Nummer der „Bergarbeiter-Zeitung“ bringt einen längeren Artikel über die niedrigen Löhne, welche gegenwärtig wieder von den Verwaltungen gezahlt werden. Die Durchschnittsverdienste für Häuer erster und zweiter Klasse betragen stellenweise nicht 3 M., im Wurmevierer noch viel weniger (1.70, 1.80, 2.50 M. für Häuer in zehnstündiger Schicht). Die Beste müßten dort während eines Teiles der Nacht noch in einem Steinbruch oder in sonstwo Beschäftigung suchen. Die niedrigen Löhne seien durchaus keine Ausnahme und bildeten eine unheimliche Parallele zu dem Standpunkt vor Mai 1889, nur mit dem Unterschiede, daß jetzt die Profitrate der Bergwerks-Unternehmer der hohen Kohlenpreise wegen eine noch höhere sei, als damals. Die Klust und demgemäß die Spannung zwischen der Bergarbeiterchaft und den Bergwerks-Unternehmern sei

beshalb eine bedeutende und werde durch die fortwährenden provozierenden Maßregelungen immer unerträglich gestaltet. Das Blatt bringt dann wieder eine ganze Reihe der schwersten Klagen von einer Reihe Heden und schließt eine derselben: „Je länger geschwiegen wird, desto mehr Fesseln. Darum vorwärts!“

Ueber die Verhältnisse emeritierter Volksschullehrer, auf welche das neue Pensionsgesetz keine Anwendung gefunden hat, werden aus dem Regierungsbezirk Koblenz folgende Mitteilungen gemacht: 1) Der Lehrer K. aus Braunweiler hat 48 Jahre im Amte gestanden, er erhält 600 M. Pension, er hat damit sich, seine Frau und drei unversorgte Kinder zu ernähren. Der Mann ist rheumatisch vom Kopf bis zu Füßen. Seine Frau geht, um das Leben zu fristen, waschen. 2) Der Lehrer B. in dem Städtchen Sobornheim, hat etwas über 300 M. Pension. Um sich durchzuschlagen, geht er auf den Dörfern bei dem Krämer und Wirten herum und bietet Zigarren an. 3) Der katholische Lehrer Sch. im Kreise Kreuznach erhält nur 200 M. aus dem Emeritenfonds und sonst gar nichts. 4) Der katholische Lehrer H. zu Kreuznach erhält 500 M.; um sein Leben zu fristen, hat er sich einen Laden eingerichtet und sucht überall Kunden.

Wir teilen dieser Tage mit, daß das Reichsgericht das Eigenleben bei einem Hoch auf den Kaiser als eine Majestätsbeleidigung aufgefaßt habe. Hierzu sagt das „Berliner Volksblatt“: Wir können nicht glauben, daß das Reichsgericht den Satz allgemein hingestellt habe. Ein Republikaner, der bei einem Hoch auf einen Monarchen nicht aufsteht, unterläßt nur einen Akt, der seinen Grundbächen zuwiderläuft, und dieses Unterlassen kann an sich unmöglich als Majestätsbeleidigung aufgefaßt werden. Von einem Republikaner verlangen, daß er bei einem solchen Hoch aufstehe, wäre ein durch nichts zu rechtfertigender Gewissenszwang. — Hiermit stimmt das Erkenntnis eines Breslauer Landgerichts aus dem Jahre 1882 überein, an welches die „Breslauer Morgenzeitung“ erinnert und nach dem ein sozialdemokratischer Arbeiter zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. In der Begründung des Urteils aber bemerkte der Vorsitzende ausdrücklich, daß man in dem bloßen Eigenleben des Angeklagten keine Majestätsbeleidigung gefunden habe; daß man dieses Verhalten nur für eine sehr unpassende, aber straflose Mißpfehlung angesehen haben würde, wenn es nicht von der Handbewegung, die nach den Befundung, „Sieh, da ist er schon.“ und fast stolpernd über den schlafenden Nero floz Emma die Stufen hinab in den Garten und bis zur Pforte dem Dintel entgegen.

1] Der Zug der Zeit.
Erzählung aus der jüngsten Vergangenheit von
A. Schröder.
(Nachdruck verboten.)
1.

In einem Vororte einer großen norddeutschen Stadt liegt in der Höhe eine im gotischen Stile erbaute Villa. An der Rückseite derselben befindet sich ein wohlgepflegter Park, durch den breite Wege nach lauschigen Ruheplätzen und zum reichbepflanzten Geflügelhause führen.

Die Mitte des Parks nimmt ein ziemlich großer Teich ein, der mit zahlreichen Gold- und Silberfischen besetzt ist und aus dem sich ein Springbrunnen erhebt, der seine Wasserstrahlen in weiten Bogen in den Teich zurückwirft. Ein leichtes Boot, das nicht mehr als zwei Personen aufnehmen kann, ist am Ufer angelegelt. Vor der Villa liegt ein kleines blumengeschmücktes Gärtchen, von dem aus man über ein paar breite Marmorstufen auf die durch Glaswände geschützte Veranda gelangt, in welcher, mit einer Handarbeit beschäftigt, die Besitzerin des Hauses, Fräulein Emma Rotenburg, die Besitzerin des Hauses, ist ein junges Mädchen, das gebaut. Das leichte hellblaue Sommerkleid läßt die voll entwickelten Körperformen in schönem Ebenmaße erkennen, besonders jetzt, da sie sich erhebt und mit einer leichten Reizung nach vorn einen suchenden Blick auf die Straße wirft. Ihr zu Füßen liegt eine große

Ulmer Dogge, den Kopf auf die vorgestreckten Vorderpfoten gelegt. Nur zeitweilig hebt sie ein wenig den Kopf und schnappt nach einer vorwispigen Fliege, die sie in ihrer behaglichen Ruhe stört. Eine etwa sechzigjährige Dame sitzt mit einem Buche in der Hand an einem Seitentischchen; es ist eine Verwandte der Besitzerin, die das Amt einer Ehrendame im Hause übernommen hat.

Man merkt es auf den ersten Blick: diese „Tante“, Frau Vertja Freiberg, gehört zu den gutmütigen Naturen, die in ihrer Passivität vor ihrer Umgebung nichts weiter verlangen als Ruhe, und die in ihrer Bescheidenheit durch jede freundliche Rücksicht auf ihre Bewohnheiten hochbeglückt sind.

Auf Fräulein Emmas Stirn zeigt sich eine kleine Unmutsfalte.

„Ich bin hungrig, Tante,“ sagte sie; „Dank Emil wollte um vier Uhr hier sein, und jetzt ist es bereits halb fünf. Ist es nicht arg, fügte sie mit komischer Grandezza hinzu, „heute bin ich zum erstenmale vollständig Herrin meines Zimmers und Lassens, da Herr Vormund soll mir Rechnung legen, und da läßt er mich warten, daß ich vor Hunger fast unkomme. Warte nur! Ich werde seine Rechnungen sehr strenge prüfen, und wehe ihm, wenn ich einen Fehler entdecke.“

Die Tante sah ihr lächelnd ins Gesicht.
„Hab nur noch ein wenig Geduld, Kind; der Herr Konjul wird schon kommen. Ein Kaufmann kann nicht immer in der Vorwege ganz genau über seine Zeit disponieren.“

„Sieh, da ist er schon.“ und fast stolpernd über den schlafenden Nero floz Emma die Stufen hinab in den Garten und bis zur Pforte dem Dintel entgegen.
„Guten Tag, Dank Emil! Nimm Dich in acht, ich knabere Dich an, so hungrig bin ich. Fast dreiviertel Stunden hast Du uns warten lassen; daß ist nicht schön von Dir.“

„Ja, Kind, es ging nicht anders. Uebrigens hungrig bin ich auch; kannst mir als Vorspeise einen Kuß geben, kleine Schloßherrin. So, und wenn Du Deinen dienstbaren Giftern nun etwas Gutes anempfehlen willst, würde mir das sehr angenehm sein.“ — Guten Tag, Frau Freiberg! Gehst es Ihnen gut? Macht unter Wildfang Ihnen nicht gar zu viel Sorge?“

„Guten Tag, Herr Konjul! Emma ist wie immer lieb und gut und frisch und froh.“

„Und hungrig. Wollst Du nicht schnell servieren lassen, liebe Tante?“

„Und nun vor allen Dingen, liebe Emma, nimm meinen herzlichsten Glückwunsch zu Deinem Geburtstag, und dies.“ damit zog der Konjul Hartmann ein Etui aus der Tasche, „lege auf Deinen Geburtstagstisch.“

Durch einen leichten Druck auf die Feder öffnete Emma das ziemlich schwere Etui, und ein prachtvoller Brillantschmuck funkelte dem Mädchen entgegen. Sie fiel dem Konjul um den Hals und rief: „Ihr verwöhnt mich alle, Ihr lieben Menschen. Wie soll ich es Euch danken?“

mehrere Beugen ganz ausgeprägt den Charakter des Gerächtlichen getragen, begleitet gewesen wäre. Erst dieses Zusammenwirken der Handhabung mit dem Eigenbleiben habe den Gerichtshof bestimmt, den Angekagten der Majestätsbeleidigung schuldig zu erklären. — Das ist entchieden das Richtige. Denn in dem bloßen Eigenbleiben kann nicht die Kraft der Beleidigung nachgewiesen werden, welche erst, wie in dem vorliegenden Falle in Breslau, durch besondere begleitende Umstände gefunden werden kann.

Reichstag.

4. Sitzung vom 5. Dezember. (Fortsetzung.)

Abg. Schumacher (Soz.): Der Herr Minister vermahnt die Regierung gegen den Verdacht der Feindseligkeit gegen die freien Hilfskassen. Wenn wir über die Behandlungswiese der freien Hilfskassen seitens der Regierung nachdenken, kommen wir zu anderer Ansicht. Wir sind alle einig, daß das Krankenversicherungsgesetz große Mängel hat. Verschieden sind freie Hilfskassen auf Grund des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes von den Regierungspräsidenten genehmigt, dennoch aber deren Mitglieder von den Orts-Krankenkassen zu Beiträgen herangezogen worden, weil die Aufsichtsbehörde meint, daß die betreffenden freien Kassen dem § 75 nicht vollständig entsprechen. Projekte, die deswegen hatten, sind zum Nachteil der freien Hilfskassen entschieden worden. Fehler können Beamte wohl machen, aber man darf dieselben doch nicht die freien Hilfskassen anhängen lassen. Der Glaube ist allgemein, daß man den freien Hilfskassen feindselig gegenüberstehe. Wenn die Motive lauten, daß der freie Hilfskassen zureichende Zuschuß der Hälfte des gezeichneten Mindestbetrages des Krankengeldes anstatt der Gewährung von freier ärztlicher Behandlung und Arznei nicht mehr ausreicht erhalten werden kann, weil ärztliche Behandlung und Arznei viel mehr koste, und dies damit begründen, daß die Orts-Krankenkassen in einem Jahre über 17 Millionen für Arzt und Apotheke bezahlt haben, so ist das nicht ganz richtig. Ferner ergibt auch entgegen den Angaben der Motive keine freie Hilfskasse, die einem Kranken ohne ärztliche Hilfe eine Unterstützung zahlt. Die freien Hilfskassen haben ebenso wie die Orts-Krankenkassen ein Interesse daran, daß dem Simulantenentum gekennert wird. In den freien Hilfskassen hat sich der Kranke auch vollkommen den ärztlichen Anordnungen zu fügen. Wenn Arzt und Apotheke zu viel kosten, welche es sich vielleicht empfiehlt, die Apotheke zu verstaatlichen; dann würden sowohl die Orts-Krankenkassen als auch die freien Hilfskassen auf einen ganz anderen Fuß kommen. Auch bei den Orts-Krankenkassen sind viele Unzulänglichkeiten vorgekommen. Das Krankenversicherungsgesetz hat viel mehr Sozialdemokraten geschaffen, als irgend ein anderes. Allerdings hat es gelegentlich gewirkt, aber es muß verbessert werden. Doch die uns vorliegende Verbesserung ist nicht im Stande, den Mängeln wesentlich abzuhelfen. Die Vorrichtung der An- und Meldung in den Orts-Krankenkassen, sobald ein Arbeiter an einem anderen Orte arbeitet, wird vielfach von den Arbeitern zu ihrem Nachteil außer acht gelassen. Ein Schloffer, jahrelanges Mitglied der Orts-Krankenkasse in Solingen, nahm in einem benachbarten Orte Arbeit, zahlte aber noch ein halbes Jahr lang in Solingen seine Krankenkassenbeiträge. Da wurde er schwindelhaft, erhielt vom Arzt das Attest, wurde aber von der Orts-Krankenkasse in Solingen zurückgewiesen, weil er wegen seiner Beschäftigung an einem anderen Ort nicht mehr Mitglied sei. Die Orts-Krankenkasse seiner Beschäftigungsstätte wies ihn auch zurück, weil er da keine Beiträge gezahlt habe. Es wurde der Mann hin und her geschickt, bis er tot war. Er ist ohne ärztliche Hilfe geblieben. So lange die Kassen mit ihrem Streit nicht fertig waren, mußte irgendwie anders für den Mann georgt werden. Es wurde ihm zwar zu allerlei Armenunterstützung angeboten, er lebte sie aber ab, da er ein Recht auf Unterstützung hatte. Viele Beamte in den Orts-Krankenkassen leben die Unterstützung, die man zu verlangen hat, nur als Almosen an und behandeln die Leute als Almosenempfänger. Man thut auch so wie im launfälligen Geschäft und lacht möglichst wenig auszugehen. Die Regierung hat die Orts-Krankenkassen als das jüngere Kind angesehen und diesem alle Vorteile zugewendet. Die Vorlage will nun das ältere Kind, die freien Hilfskassen, sogar unter Kuratel der Orts-Krankenkassen stellen. Kontraktbrüche sollen keine Unterstützung bekommen, aber wer entscheidet, ob ein Kontraktbruch vorliegt? Das geht doch die Krankenkassen gar nicht an, sondern nur die Gemeindegemeinde. Damit, daß der Preis der dem Kranken-Vericherungszwang unterworfenen Personen weiter gezogen wird, findet wir einverstanden. Lehrlinge sollen auf Antrag der Arbeitgeber von der Versicherungs-pflicht befreit sein, wenn der Arbeitgeber ihnen während des Lehrverhältnisses freie Kur und Verpflegung in einem Kranken-

haus sichert. Was geschieht aber, wenn das Lehrverhältnis etwa durch den Tod des Arbeitgebers plötzlich aufhört? Deshalb müßten Lehrlinge in jedem Fall versicherungspflichtig sein. Ferner wäre es empfehlenswert, auch landliche Landarbeiter dem Versicherungszwang zu unterwerfen. Deren Lohn, welcher in der Regel geringfügig ist, würde aber durch eine Krankenkasse oder durch eine Versicherungsgesellschaft, welche die Kosten der Krankenpflege überträgt, abgedeckt werden. Wenn der Arbeiter erwerbsfähig bleibt, sollen auf ihren Antrag von der Versicherungs-pflicht befreit sein. Das ist nicht gewagt, wenn man einen Mann, der vielleicht schon 10 oder 20 Jahre in der Krankenkasse gewesen, schließlich der Gemeinde-Unterstützung anheimstellen läßt. Nichts Trumpfieri mehr als die öffentliche Krankenpflege; auch werden die Leute dadurch ihr Wahlrecht. Die versicherungsmäßige Behandlung der Wöchnerinnen, je nachdem sie ehelich oder unehelich geboren, ist durchaus ungerechtfertigt. Reich ist Reich, und es steht bei den unehelichen Geburten doch immer ein anderer dahinter, der das Unglück verschuldet hat. Das Sterbegeld ist unter allen Umständen zu geben, aber man muß es aus den Krankenkassen herausheben und eben verfahren, an einer Sterbekasse teilzunehmen. Die Bestimmung, daß ein Arbeiter, der Mitglied des Krankenkassen wird, sich durch einen Prozentsatz oder Wertfahrlager vertreten lassen darf — darauf kommt die Sache hinaus — wird viel böses Blut im Lande verursachen. Der Arbeitgeber befreit sich als Verhandlungsgegenstand einen Vertrauens- und Ehrenposten und er muß mit seiner Person für sein Bismarck eintreten. Die Projekte über die Straffestellungen sollen nicht durch die Verwaltungsbörden, sondern durch das Reichs-Verwaltungsamt entschieden werden. Ebenso sollten die Mittel, die die Verwaltung der Kassen zuteilen, welche über das ganze Land oder Reich verstreut ist. Der Reichsanwalt vermag die Sache nicht zu übersehen, er steht nicht im wirtschaftlichen Leben. Was die freien Hilfskassen anbelangt, kann ich Ihnen die Krankenkasse der Dolgareiter nachweisen. Diese gab 1887 an Krankengeldern aus circa 1700000 Mk. Der Minister behauptet zwar, daß diese freien Hilfskassen die Arbeitslosen nicht unterstützen werden. Es wird aber tatsächlich geschehen, wenn das Gesetz in dieser Form angenommen wird. Wenn die gegenwärtige Tätigkeit der freien Hilfskassen aufrecht erhalten werden soll, dann müssen wir die Mittel ablehnen und etwas anderes an ihre Stelle legen. Deshalb beantragen wir die Überweisung der Vorlage an eine Kommission.

Abg. Weibach (Reichsp.): Ich erkenne in der Vorlage eine Verbesserung des gegenwärtigen Zustandes gerade in bezug auf die Bestimmungen über die freien Hilfskassen. Wir halten die Krankenversicherung für eine Wohlthat für die Arbeiter und danken der Regierung für diese Vorlage.

Abg. Dr. Sirich (Freiw.): Mir wird es nicht so leicht, wie dem Vorredner, Stellung zu diesem Gesetzentwurf zu nehmen. Ich bin nicht in der Lage, ihn einfach zu acceptieren, wie ich ihm auch keineswegs von vornherein ablehne. Die Vorlage erfordert eine ernste und eingehende Beratung und dies kann selbstverständlich nur in einer Kommission geschehen. Mit dem Grundgedanken der Vorlage kann ich mich nicht einverstanden erklären, nämlich mit der Ausdehnung des Versicherungszwanges bis ins Extreme. Eine solche Ausdehnung sollte man nur vornehmen, wenn seitens der Regierung die Notwendigkeit davon nachgewiesen wird, was ich heute in bezug auf den Entwurf der Vorlage nicht sehe. Bezüglich des Ausbaues und der Verbesserung des Krankensystems bin ich im Stande, die Motive nachzuweisen, daß eine Änderung der Grundzüge des Gesetzes vom Jahre 1883 nicht vorgezogen hat, sondern auch beschließt ist. Die Vorlage enthält, wie ich anerkenne, eine Reihe von Bestimmungen, welche ausgeführt werden müssen und welche die Ausdehnung der Unterstützung und teilweise auch Renten gegen Mißbrauch und Ausbeutung enthalten. Aber neben diesen Verbesserungen ist auch hier wieder der Grundgedanke der Beschränkung nicht zurückgelassen. Den freien Kassen wird das Leben fast unmöglich gemacht; dies ist die Meinung der meisten Mitglieder dieser Kassen und ich treue mich, daß hier vor dem verammelten Reichstage und vor dem ganzen deutschen Volke der Minister erklärt hat, daß es nicht in der Mächtigkeit der Regierung liege, die freien Kassen zu unterdrücken. Die freien Kassen thun an dem Gedanken von Krankengeld sehr viel mehr, als das Gesetz ihnen beschließt, gerade das Gegenteil von dem, was in den Motiven von Ihnen behauptet worden ist. Sie fenne diese Kassen sehr genau und zwar seit mehreren Jahrzehnten. Die Mitglieder derselben sind auch Menschen, die von ihren Krankheiten gern gebet werden wollen.

Gemeiner Ober-Regierungsrat Lohmann: Herr v. Bötticher befindet sich, wie behauptet wird, im Widerspruch mit den Motiven der Vorlage. Es ist nicht wahr, daß das Gesetz von 1883 auf dem Prinzip der Krankenkasse als Grundlage und die Verluste des Reichstages, den Krankenkasse an die Stelle zu legen, haben nur zu Unklarheiten geführt. Die aufscheinende Verwaltung sende ich Dir morgen per Post. Die übrigen Formalitäten werden sich leicht erledigen. — Und nun, mein liebes Kind, höre noch ein kurzes Wort. Als Deine Mutter vor neun Jahren starb, da war das ein Schlag für Deinen Vater, von dem er sich nicht wieder erholt. Keinen zwei Jahre später, in denen er viel kranke, folgte er ihr nach. Schon ein Vierteljahr vor seinem Tode hat er mich in seine Vermögensverhältnisse eingeweiht und mich, der ich nach seiner Meinung sein bester Freund war, zu Deinem Vormunde bestimmt. Ich habe ihm das Versprechen gegeben, Dich zu einem Menschenkinds, gesund an Leib und Seele, zu erziehen, oder richtiger, erziehen zu lassen. Ich weiß, daß ich mein Versprechen nach bestem Wissen und Können gehalten habe. Vor allen Dingen war es mir darum zu thun, Dich zur Selbstständigkeit, zu einem Charakter erziehen zu lassen, ohne daß dadurch die von einer Frau geforderte Armut, Mühe und Herzensgüte Schaden erleiden sollten. Jede Albernheit, die wir so oft statt Frohsinn und Natürlichkeit finden, ist mir schon an einem vierzehnjährigen Burschen aus höchste zuwider, ganz unaufrichtig oder ist sie bei einem erwachsenen Menschen. Gott sei Dank! Du bist so geworden, daß ich mit den Erziehern, die ich Dir gegeben habe, sehr zufrieden bin. Ich habe mir gedacht, Du möchtest nach dem heutigen Tage Dich ihnen noch besonders dankbar erweisen, und habe Dir daher hier einige Vorschläge aufgeschrieben. Ich hätte das ja selbst erledigen können; aber ich wollte Dir die Freude nicht nehmen.

freie Wahl zwischen verschiedenen Klassen, welche die Versicherten zu haben glauben, besteht in Wirklichkeit nicht.

Abg. Vige (Centr.): Das eine Reform notwendig ist, war von allen Seiten zugegeben. Auf die Einzelheiten einzugehen, dazu ist die Kommission zu spät. Infolgedessen kann es jetzt auf weitere Ausführungen verzichtet werden.

Abg. Müller (nat.-lib.) verweist ebenfalls auf weitere Ausführungen und spricht die Hoffnung aus, daß die kommissionäre Beratung dazu führen werde, daß auch Herr Hirsch der Vorlage seine Zustimmung gibt.

Abg. Wilsch (liberal): Die Gesetzgebung hat auf die bestehenden freiwillig gebildeten Kassen nicht genügend Rücksicht genommen. Die Orts-Krankenkassen haben nicht das geleistet, was die alten Kassen leisteten, und die Mitglieder, welche sich diese Leistung sichern wollen, die sie bisher genießen haben, müssen doppelte Beiträge bezahlen. Auf diese Verhältnisse sollte man Rücksicht nehmen.

Abg. v. Mantuffel (kons.) ist besonders erfreut darüber, daß die freien Kassen in ihrer Tätigkeit etwas Beschränkt werden. (Lacht, lacht!) bei den Sozialdemokraten. Das sei auch unbedingt notwendig im Interesse der Krankenkassen. Aus diesem Grunde sei es auch erfreulich, daß die Krankenkassen etwas besser gestellt werden als bisher.

Abg. Seifert (Soz.): So gern wir auch glauben möchten, daß die Regierung nicht die Kassen hat, die freien Kassen zu schädigen, so hat doch Herr v. Mantuffel schon angeplaudert, daß dies doch beachtet wird. Hoffentlich wird die Kommission die Vorschläge abwägen. Ich beantrage die Erziehung der §§ 20 (Unterstützung nur für eheliche Wöchnerinnen), 28 (Berufung des Krankengeldes infolge von Kontraktbrüchen), 43a (Zwangweise Bereinigung von Kassen) und 82a (Veränderung der Straffestellung). (Geht fort.)

Damit schließt die Debatte. Die Vorlage wird einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

Inzwischen ist folgender schon früherer Antrag Luer und Genschen eingegangen: Dem Herrn Reichsanwalt zu ersuchen, zu veranlassen, daß das gegen den Abg. Stobag (Soz.) bei dem Vorstand der Anwaltskammer im Bezirk des Kammergerichts schwebende Strafverfahren für die Dauer der Session eingestellt werde. — Da niemand Widerspruch erhebt, kommt der Antrag sofort zur Verhandlung.

Abg. Singer ist der Meinung, daß dieses Strafverfahren gegen anderen Verahren gleich gestellt sei, daß deshalb auf Grund des Artikels 31 dessen Einstellung verlangt werden könne.

Diese Debatte wird der Antrag angenommen.

Schluß 5 Uhr.

Abg. Schöler: Dienstag, 9. Dezember, 12 Uhr. (Dritte Sitzung der Vorlage, betreffend Helgoland, und erste Sitzung des Staus für 1891-92.)

Aus den Kommissionen.

Arbeiterrat-Kommission. Berlin, den 5. Dezember. Die Beratung wird bei § 138 a fortgesetzt. Zu demselben beantragt der vögländische Kinderarzt-Freund Dr. Hartmann in Verbindung mit dem frommen Fleiß-Regen und dem Herrn Ledoch, Müller und Werbach die Ausdehnung der Arbeiterarbeit auf Arbeit von Arbeiterinnen, und zwar so, daß die Gesamt-Arbeitszeit nicht, wie in erster Lesung beschlossen wurde, zwölf, sondern dreizehn Stunden betragen darf.

Diese Maßnahme-Evidierung wird auch von dem Geh.-Rat König bestätigt. Argümente werden derartige „arbeiterfreundliche“ Maßregeln immer mit dem „Bedürfnis der Industrie“.

Eine weitere Berücksichtigung beantragt die Kompromiß-Kommission (einstimmlich Gutachten) in folgendem: „Dem zweiten Satz hinzuzufügen, daß auch über die Dauer von vierzehn Tagen hinaus und für mehr als 40 Tage im Jahre Arbeiterinnen zu Leberarbeit gezwungen werden können.“ Der Antrag, daß die übrige Arbeitszeit so geregelt werde, daß ihre tägliche Dauer im Jahresdurchschnitt elf Stunden nicht übersteige, hat gar keinen Wert, denn die Durchführung kann nicht kontrolliert werden und die Fabrikanten werden sich, wie in allen solchen Fällen, einfach um diese Dekoration — weiter ist es nichts — nicht kümmern. Sirich und Vögl sprechen sich entschieden gegen die Anträge aus. Legterer betont, daß die verlangte Ausdehnung der Arbeit auf den Jahresdurchschnitt von täglich 11 Stunden lediglich die Folge haben werde, daß während der sogenannten heißen Zeit die Arbeiterinnen auf Bergarbeit ausgesetzt, während der kalten Zeit aber auf Wasser geworfen aber mindestens im Vorn verbleiben werden. Die Ausführungen erzeugen die Enttäuschung des Herrn Schmidt-Ebersfeld, welcher, entgegen seinem Parteinutzen Sirich, die projektirte Arbeitszeitverlängerung als eine „Wohlthat“ für die Arbeiter preist und der „Humanität“ der Unternehmer und der Verantwortung der höheren Verwaltungsbehörden vertraut, daß kein Un-

„Du gerüchst mich ja, Schatz; gib mir lieber etwas zu essen.“ Und mit komisch-feierlicher Miene reichte er ihr seinen Arm, indem er hinzusetzte: „Darf ich die Ehre haben, das gnädige Fräulein zu Tisch zu führen?“

Unter Reden und Scherzen, an welchen sich sogar Tante Freiberg beteiligte, ging das Mahl zu Ende. Das Geburtstagskind brachte dem Onkel eine Zigarre und Feuer und entführte ihn dann, nachdem die Tante sich zu einem Nicken zurückgezogen hatte, in ihr eigenes Wohnzimmer.

Nachdem die beiden an einem Tisch Platz genommen hatten, wurde der Onkel so joviale Herr ernst. Er entnahm einem kleinen mitgeschickten Kästchen eine Anzahl Papiere, breitete sie vor sich aus und, eins davon dem Mädchen überreichend, sprach er:

„Hier, mein Kind, hast Du eine kurze Zusammenstellung Deines Vermögens. Du kannst die Liste morgen mit Kube durchgehen. Die Summe ist sehr groß; sie bringt Dir eine sichere jährliche Einnahme von circa sechzigtausend Mark, und außerdem befreist Du schuldenfrei diesen Grundbesitz. Ueber die verschiedenen Hypothekenscheine geben Dir diese Papiere, die Du selbst aufbewahren kannst, Auskunft. Die Wertpapiere liegen in der Bank; hier ist der Depositionschein. Ein Verzeichnis derselben sowohl als der Hypotheken besitzt der Bankier Hoffstein, dem Du auch, wenn ich Dir raten will, fernerehin die Verwaltung der Gelder überlassen wirst. Meine Abrechnung über die sieben Jahre meiner

„Du gerüchst mich ja, Schatz; gib mir lieber etwas zu essen.“ Und mit komisch-feierlicher Miene reichte er ihr seinen Arm, indem er hinzusetzte: „Darf ich die Ehre haben, das gnädige Fräulein zu Tisch zu führen?“

Unter Reden und Scherzen, an welchen sich sogar Tante Freiberg beteiligte, ging das Mahl zu Ende. Das Geburtstagskind brachte dem Onkel eine Zigarre und Feuer und entführte ihn dann, nachdem die Tante sich zu einem Nicken zurückgezogen hatte, in ihr eigenes Wohnzimmer.

Nachdem die beiden an einem Tisch Platz genommen hatten, wurde der Onkel so joviale Herr ernst. Er entnahm einem kleinen mitgeschickten Kästchen eine Anzahl Papiere, breitete sie vor sich aus und, eins davon dem Mädchen überreichend, sprach er:

„Hier, mein Kind, hast Du eine kurze Zusammenstellung Deines Vermögens. Du kannst die Liste morgen mit Kube durchgehen. Die Summe ist sehr groß; sie bringt Dir eine sichere jährliche Einnahme von circa sechzigtausend Mark, und außerdem befreist Du schuldenfrei diesen Grundbesitz. Ueber die verschiedenen Hypothekenscheine geben Dir diese Papiere, die Du selbst aufbewahren kannst, Auskunft. Die Wertpapiere liegen in der Bank; hier ist der Depositionschein. Ein Verzeichnis derselben sowohl als der Hypotheken besitzt der Bankier Hoffstein, dem Du auch, wenn ich Dir raten will, fernerehin die Verwaltung der Gelder überlassen wirst. Meine Abrechnung über die sieben Jahre meiner

„Du gerüchst mich ja, Schatz; gib mir lieber etwas zu essen.“ Und mit komisch-feierlicher Miene reichte er ihr seinen Arm, indem er hinzusetzte: „Darf ich die Ehre haben, das gnädige Fräulein zu Tisch zu führen?“

Unter Reden und Scherzen, an welchen sich sogar Tante Freiberg beteiligte, ging das Mahl zu Ende. Das Geburtstagskind brachte dem Onkel eine Zigarre und Feuer und entführte ihn dann, nachdem die Tante sich zu einem Nicken zurückgezogen hatte, in ihr eigenes Wohnzimmer.

Nachdem die beiden an einem Tisch Platz genommen hatten, wurde der Onkel so joviale Herr ernst. Er entnahm einem kleinen mitgeschickten Kästchen eine Anzahl Papiere, breitete sie vor sich aus und, eins davon dem Mädchen überreichend, sprach er:

„Hier, mein Kind, hast Du eine kurze Zusammenstellung Deines Vermögens. Du kannst die Liste morgen mit Kube durchgehen. Die Summe ist sehr groß; sie bringt Dir eine sichere jährliche Einnahme von circa sechzigtausend Mark, und außerdem befreist Du schuldenfrei diesen Grundbesitz. Ueber die verschiedenen Hypothekenscheine geben Dir diese Papiere, die Du selbst aufbewahren kannst, Auskunft. Die Wertpapiere liegen in der Bank; hier ist der Depositionschein. Ein Verzeichnis derselben sowohl als der Hypotheken besitzt der Bankier Hoffstein, dem Du auch, wenn ich Dir raten will, fernerehin die Verwaltung der Gelder überlassen wirst. Meine Abrechnung über die sieben Jahre meiner

die Liste abgeholt wurde, durch den Besuch des Gerichts-vollziehers überzählig wurde. Rasch entschlossen habe er diesen noch schnell in die Rubrik der vorübergehend anwesenden Personen eingetragen.

Luzige Gabe.

Rein. Der Herr Kommerzienrat geht zur Erholung von seinem Tagesgeschäft mit seinem Ledertischen ins Theater. Es wird ein Handwerker mit Ballet gegeben. Im ersten Akt erscheinen feiernde Dämonen, über die sich die kleine Rosa so ängstigt, daß sie nicht bleiben will. Sie beruhigt sich erst, als der Papa versichert, die Ungeheuer seien nur von Pappe. Im dritten Akte kommt ein herrliches Ballet. Zahlreiche schöne Längerinnen drehen sich in grandiosem Reigen. Da fragt die Kleine: "Papa, sind diese auch von Pappe?" — "Rein, mein Kind," entgegnete der Papa, "die sind nicht von Pappe!"

Standesamtliche Nachrichten.

Halle 6. Dezember.

Aufgeboten: Der Rittergutsbesitzer Theodor Breeemann und Hedwig Schmiedel (Wanitz und Dorschstraße 37). Der Hofbesitzer August Wilhelm Weis und Anguile Emma Scherke (Giebißstein und Dorsau). Der Rentner Christian Matthias und Dittie Kolbe (Deltig a. B.). Der Handarbeiter Eduard Schiefer und Bertha Hesse (Großengartener). Der Former Oskar Reichardt und Marie Täubert (Unterwiederfeldt und Sandersleben). Der Schuhmacher Wilhelm Jung und Marie Kramer (Kötben). Der herrschaftliche Diener Gustav Orm-bach und Minnie Marie Köhler (Halle und Großbüzig).

Schlichtungen: Der Oberleutnanten-Rittmeister Otto Seidel und Elisabeth Kränzel (Berlin und Verrenstraße 21). Der Handarbeiter Ludwig Stanislawski und Hedwig Ströydt (H. Drauhausgasse 12 und Grunstein). Der Gymnasiallehrer Dr. phil. Johannes Kuring und Elisabeth Cornelius (Kren-hadt und Schulgasse 20). Der Kaufmann und Ingenieur Hermann Schmidt und Anna Froscher (Nebenstraße 4 und Landwehrstraße 1). Der Korbmachereifer Gustav Helbig und Bertha Hoffsch (Schimmelstraße 2 und Weimar). Der

Salzfeber a. D. Friedrich Neumärker und Charlotte Frobe-mund (Gerbbergasse 13 und Rortstraße 16). Der Fleurer Arthur Dandus und Marie Weiß (Mühlberg 1). Der Kncht Karl Barth und Klara Rosend (Wiederhof und Wänerstraße 8). Der Landwirt Richard Bach und Rosaline Grammelsharf (Werben und Halle).

Geboren: Dem Zahnleker Gustav Jüdel Juvilage, S. Friedrich Robert und F. Ida Klara (Brandplatz 9). Dem Bahnarbeiter Franz Ohme ein S., Wilhelm Franz (Jäger-platz 29). Dem Roter Friedrich Grundmann eine T., Klara Ida (Höllbergweg 7). Dem Schlichter Emil Dietrich ein S., Leopold Emil Alfred (Leipzigstraße 41). Dem Hilfsbremer Friedrich Schmitter ein S., Richard Emil Hermann (Kruden-bergstraße 5). Dem Handarbeiter Hermann Speck eine T., Anna Emma (Schmidstraße 18). Dem Handarbeiter Karl Schäfer eine T., Luise Anna (Schlingengasse 10a). Dem Haus-dienner Karl Vandermann eine T., Luise Martha (Jäger-platz 29). Dem Maler August Ulrich ein S., Karl Walter (Hans Bauhof 5). Dem Maler Siegfried Schöne ein S., Karl Siegfried (Kuhgasse 9). Dem Schlossermeister Christian Seidewitz eine T., Marie Charlotte (Büdinge 9). Dem Schlosser Hermann Bräuer ein S., Friedrich Karl (Albrechtsstraße 34). Dem Schlosser Bernhard Lanneberg ein S., Friedrich Paul (Rangstraße 29). 1 uneheliche T.

Geboren: Anna Breiß, 18 J. (Klinik). Des Oberzehl-schreibers Ludwig Heim Christian Anna geb. Weis, 51 J. (Klinik). Des Rathen Wilh. Franke S. Max, 2 J., (Schmidstraße 36). Die Witwe Mathilde Weisbart geb. Schütz 63 J., (Medelstr. 24). Die Witwe Wilhelmine Göbel geb. Stetler 32 J., (Wittelswade 13). Der Korbmachereifer Franz Feßlöffel, (Krausenhaus). Der Briefträger Gottlob Karl Wetterling 74 J., (Wanfeldstr. 48). Des Handarbeiters Heinrich Barde T. Martha, 4 J., (Mühlberg 5). Des Fabrikarbeiters Wilhelm Wegner S. Kurt 14 J., (Mühlberg 49). Der Landwirt Karl Donig 62 J. (Germarstraße 10)

Stadttheater zu Halle a. S.

Montag den 8. Dezember 1890:

Kolberg.

Historisches Schauspiel in 5 Akten von Paul Heyse

Dienstag, den 9. Dezember 1890.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.
Die Mogenotten.
Grosse Oper mit Ballet in 5 Akten von Giacomo Meyerbeer.

Personen:
Margarethe von Salsis
Orsel von Saint Eric, katholischer Ober-mann, Gouverneur des Saures
Valentine, seine Tochter, Schloßfräulein
Rosalie de Rangi, protestantischer Ober-mann
Marcel, sein Diener, Protestant
Ulstein, Boge
Graf Nevers
Loffe
Lwannes
Thore
Nero
Bauerfeld, ein junger protestantischer
Katholik
Nachtwächter
Erste
Zweite
Katholische und protestantische Schulleute, Hofdamen, katholische und protestantische Soldaten, Studenten, Bigener, Ballon-spieler, Bogen des Grafen Nevers, Bogen Margarethe's, Ma-gistratspersonen, Wänche, Landleute, Volk.
Ort der Handlung: Die Touraine und Paris.
Zeit: Der 24. August 1572 und ihm vorausgehende Tage
Im 3. Akte: Zigeunerzang, getanzt von dem Corps de Ballet.
Nach dem 1. und 2. Akt Pause.
Mittwoch, den 10. Dezember 1890.
88. Vorstellung. 70. Abonnement-Vorstellung.
Der **Allegro Holländer.**
Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.
Donnerstag, den 11. Dezember 1890.
19. Vorstellung außer Abonnement.
Einmaliges Schauspiel von Franziska Simeonich.
Iphigenie von Goethe

Grosse öffentliche Volks-Versammlung

Dienstag den 9. Dezember abends 8 Uhr
im Saale des „Freybergs Garten“.

Tagesordnung: Wahl einer Prekommission und Verschiedenes.
Der Einberufer: Gross.
2718
Ortskrankentafel des Steinsiebergewerks.
Sonntag den 14. Dezember nachm. 4 Uhr in „Döllers Restaurant“
Generalversammlung.
Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Wahl der Kassens revisoren. 3. Antrag über Zulassung eines Naturheilarztes zur Kassenzugang. 4739
Der Vorstand.

Fachverein der Maurer von Halle und Umgegend.
Weihnachtsgewinnen und Kinderbescherung in „Freybergs Garten“.
am Sonntag den 21. Dezember
Mitglieder des Vereins, welche gewillt sind das **Weihnachtsgewinnen** mitzumachen, haben sich spätestens bis
Freitag den 12. Dezember
in den in dem unten genannten Lokalen von Sonntag den 7. Debr. an ausgelegten Listen einzuschreiben. — **Mitglieds-Näher** sind behufs Kontrolle mitzubringen. — **Linstom** liegen aus: in Halle bei den Herren Göbe, Thorstraße; Janow, Steinweg; Janow, gr. Schlamme (Forelle, Jagarenehandlung); Moritz, Rochsburg; Streicher, Rohrtrappe (Hatz 22). — In Giebichenstein bei den Herren Häude, Schützengasse. In Trotha bei Witwe Peruckin, Fortuna. [2681]
Das Komité.

Pfaff-Nähmaschinen.
Seit nahezu 30 Jahren rühmlichst bekannt und allgemein bevorzugt.
Alleinverkauf bei **H. Schöning,**
Mechaniker, Nähmaschinenhdlg. u. Reparaturwerkstatt. [2039]
Kathausgasse 13.

Jedermann selbst vergolde durch
Weinstocks Wasservergoldung
einfach — schnell — dauerhaft — billig.
Verkauf nur bis Weihnachten.
Mittels dieser trocknen Mischung, welche mit einigen Tropfen Wasser angerührt wird, kann man jeden Gegenstand, als: Bilder, Spiegelrahmen, Cuppfiguren, Lampen, Röschen, Wafelbouquets, Christbaumzinn u. c. leicht vergolden und leichte vollständige Garantie für langjährige Haltbarkeit. Folgende Farben sind vorräthig: Gold, Kupfer, Silber, Carmoisin, Blau und Grün. Preis per Pfunde 60 J. und 1 M. [2746]
G. Weinstock, Schwerstraße 31.

Alle meine werten Kunden, welche ihre **Kabattbücher** zur Verrechnung noch nicht ein-gereicht haben, ersuche ich, dieselben bis spätestens den **10. Dezember** einzureichen, nachträgliche Einreichungen können keine Berücksichtigung finden und müssen bis nächstes Jahr laufen. Gleichzeitig mache bekannt, daß die **Auszahlung** vom **15. Dezember** ab in Halle von 9—12 Uhr vormittags, in **Giebichenstein** von 12—4 Uhr nachmittags erfolgt. [2745]

Döllnitzer Wehl-Niederlagen
Th. Dammach.

Für Arbeiter!
Größte Bargenthemen von 1.25—1.55 Mk.; Strick-jacken von 2—4 Mk.; Unterhosen von 1.25 Mk. an; weiße leinene und Oberhemden von 1.75—2.50 Mk.; Schawlücken in Barchent, Wolle und Seide von 25 Pfg. bis 4 Mk. Alles muß bis **1. Februar** geräumt werden, da mein Laden vermietet und ich das Geschäft aufgebe.
Damenkleiderstoffe
in Barch, Wolle und Cachemire,
Gardinen, Bettdecken.
[2744] Alles spottbillig.
Gr. Steinstr. 73. Robert Cohn. Gr. Steinstr. 73.



Kühler Morgen.
Dienstag 9. Debr.
Schlachtfest
Hierzu ladet freundl. ein
Fritz Buchmann.
[2741]
Ich mache hiermit bekannt, daß ich den
Kohlenverkauf
Giebichenstein, Auguststraße 60
vom hiesigen Verein für Kohlenbergbau und Breitenfabrikation (Aktienvereinschaft) übernommen habe und verkaufe d. Nr. 64 Pf [2740]
Joh. Wirth.

Herren-Güte
mit Kontrollmarke, größtes Lager selbsthergestellter Wintermäntel empf. wie bekannt am hiesigen **H. Baummann, Geißstr. 73, p.** kein Laden, darum bedeutend billiger. NB. Ostentente werden zu höchsten Preisen gekauft.
C. Wagner
Halle a. S., gr. Ulrichstr. 27 a empfiehl sich [1886] zur Anfertigung guter Herrengarbentzen aller Art.
Stoff-Lager steht zu Diensten.

W. Dudenbostel,
Gde der Breite- und Laurentiusstraße. [2676]
Puppenwagen,
Korbstühle, Blumentische desgleichen alle anderen
Korbwaren
empfiehlt in größter Auswahl zu bill. Preisen
W. Leopold,
Korbmachereifer, Manergasse 9. Alle Puppenwagen werden sauber und rricht.
Herren-Blüte
[274] mit Kontrollmarke sowie selbsthergestellte Mäntel empfiehl ich zu höchsten Preisen und bittet um gütige Beachtung
Karl Bittner, Fleischerstraße 41, p.
Junge Mädchen,
welche die **Glanzplätterei** gründlich erlernen wollen, können bei einer Fortw. Nr. 18, Sout. Schloßstr. mit Hof Nr. 22, Hof 1, z.